



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Des Alexander Pope Esq. sämtliche Werke

mit Wilh. Warburtons Commentar und Anmerkungen

Enthaltend Den dritten Theil seiner Briefe

Pope, Alexander

Strasburg, 1780

XXV. Dr. Swift meldet Herrn Pope seine Zuhausekunft, nebst Einladung zu sich nach Irland.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-54255](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-54255)

25. Brief.

Von

Dr. Swift an Herrn Pope.

Den 30. Oct. 1727.

Der erste Brief, den ich schrieb, nachdem ich die Irrländische Küste wieder betreten hatte, war an Herrn Gay; ich würde aber klug gehandelt haben, wenn ich denselben an Tonson oder Lintot adressiret hätte, denen, wie ich vermüthe, sein Quartier besser, als den Briefträgern, bekannt ist. Aus gedachtem Briefe werden Sie ersehen, welche schnelle Veränderung ich innerhalb sieben Tagen getroffen habe, wie ich von London durch viele Völkerschaften und Sprachen, die der gesitteten Welt unbekannt sind, bis in die Dechaney gelanget bin. Ich habe oft nachgesonnen, in wie wenig Stunden man mit einem flüchtigen Pferde, oder einem recht günstigen Wind unter ein Wolke gerathen könne, das man eben so

wenig als die Gegensüßer kennen. Hätten Ihr Umgang und Ihre Güte mir nicht eine bessere Kenntniß von Ihnen verschafft, als Ihre Briefe gethan haben, wäre ich vielleicht boshaft genug, Sie in Verdacht zu halten, daß Sie in Betreff der Freundschaft handeln, wie gewisse Philosophen es machten, die besser von der Tugend schrieben, als sie sie in Ausübung brachten. In Erwiedrung kann ich bloß schwören, daß Sie mich das Träumen gelehret haben. Seit zwölf Jahre habe ich nichts, als etwann unbeschreiblichen Unsinn geträumet; ist aber sehe ich Twickenham, die Grotte, Dawley und verschiedne andre Et ceteras alle Nacht ganz deutlich vor Augen, und es ist noch keine drey Nächte her, als ich Madame Pope prügelte. Ich kann nicht unterlassen zu bekennen, daß der Kummer, den Ihr Gesundheitsumstand in mir erregt, mir das Vergnügen, an Sie zu denken, sehr vermindert. Die großen Talente, die Sie von Gott haben, und die daraus erwachsende Hochachtung und Vorzüge, die Sie von der Welt genießen, müssen Sie sehr theuer bezahlen, wenn Sie zu keiner festeren Gesundheit

gelangen können; ich kann aber Ihre Art und Weise, diesen Reichthum zu erjagen, nicht sonderlich loben, sondern muß Ihnen vielmehr sehr anliegen, dem Rathe des Lord Bolingbroke, und Ihrer übrigen Aerzte zu folgen. Als Sie von Bechern und Ueberschriften redeten, fiel es mir ein, um Ihnen nachzuahmen, die Schrift anzuführen, doch nicht zu Ihrem Vortheile; ich meyne, was dem David einer seiner Brüder sagte: „Ich kannte deinen Stolz und die Unart deines Herzens.“ Ich weiß, wie es Ihnen in der Seele schmerzte, als Sie sehen mußten, daß ich einen Pfennig mehr, als meine Zechen bezahlte; da Sie mir doch drey Monate freyen Tisch und freye Wohnung gegeben hatten; hätte ich Ihnen nun gleiches mit gleichem vergelten wollen, würde es mich über hundert Pfund gekostet haben; denn ich lebe hier schlechter, und zahle mehr. Haben Sie es je in Betracht genommen, daß ich auf Zeit Lebens zweymal so reich bin, als Sie sind, keine Hauszinsen zahle, meinen Franzwein zweymal so wohlfeil trinke, als Sie Ihren Portugieser, und daß ich weder Kutsche, Sänfte noch Mutter

ter

ter habe? In Rücksicht der Welt sollten Sie mit Paulus sagen: Wenn wir das Geisliche für euch gesäet haben, ist es denn etwas Großes, daß wir auch euer Zeitliches erndten. Dies ist noch anpaßlicher, wenn wir das französische Wort spirituel betrachten; in diesem Sinne genommen, sollte die Welt Sie besser belohnen. Wann Sie mir tausend Pfund schenkten, würde ich mir nicht erlauben, Ihr Schuldner zu seyn, und wenn ich Ihnen zwey tausend Pfund schenkte, würde ich nicht zugeben, daß ich aus Ihrer Schuld wäre. Aber ich habe nicht halb so viel Stolz als Sie: ich beweise es mit dem, was Herr Gay in seinem Briefe sagt; daß man auf mich geschickelt hat, weil ich Geschenke gebettelt, obschon ich bestimme, daß ihr Werth nicht über zehn Schillinge seyn sollte. Ich sehe nicht, wenigstens sieht meine Freundschaft und Eitelkeit nicht ein, warum Sie mir nicht, wenn Sie frey sind, einen Besuch schenken sollten: ich will Ihnen Jemand nach Chester entgegen schicken, der Ihnen sorgfältig an Hand gehen soll, und Sie sollen, so gut als Höflichkeit und Gutherzigkeit es ein-

richten kann, von den besten Leuten, die wir hier haben, bedienet werden. Eine Ortsveränderung, denke ich, wird Ihnen keine üble Anzehen seyn; ich will Ihre Anherkunft mit auf meinem Grabmal einhauen lassen, und sie in unsterblichen Versen aufzeichnen lassen.

Ich danke Madame Pope, daß sie für mich betet, aber ich weiß das Geheimniß. Einer von meinen Bekannten, der mit dem Großherzoge von Tuscani Briefe wechselte, zeigte seinem Freunde einen von des Herzogs Briefen, erklärte, daß er des Herzogs Freundschaft in vollem Maasse empfände, und las ihm diese Stelle aus dem Briefe vor — „Ich wollte Ihr wahres Wohl mit einem meiner Finger erkaufen.“ Der Freund, dem der Brief vorgelesen wurde, und der den Herzog recht gut kannte, versetzte; daß die Meynung vom wahren Wohl nichts andres bedeute, als daß der Empfänger des Briefes doch ein guter Katholik werden mögte. Ich bitte; fragen Sie Madame Pope, ob diese Geschichte auf Sie und mich anzuwenden sey? Gott segne sie! gewiß ist sie eine gute Christinn, und, welches

fast eben so selten ist, eine gute Frau. Gott befohlen.

26. Brief.

Von
Herrn Gay an Dr. Swift.

Den 22. Oct. 1727.

Endlich ist die Familie der Königin eingerichtet, und auf der Liste stand ich als ernannter Ceremonienmeister der Prinzessin Louisa *); weil ich aber schon so alt bin, habe ich dieses Amt von mir abgelehnet, und mir alle Mühe gegeben, in einem Briefe an der Königin Majestät mich bestens zu entschuldigen. Ist sind also alle meine Erwartungen verschwunden, und es bleibt mir keine Aussicht offen; ich muß mich folglich auf mich selbst, und auf meine eigne Führung verlassen. Da

X 2

*) Die jüngste Prinzessin.